

Über die Grenzen des traditionellen Hochschulverständnisses

Plädoyer für einen „erweiterten Hochschulbegriff“

Ulrich Müller
Lukas Bischof
Gütersloh/Berlin

Deutsche Hochschulen schöpfen bei der Erstellung ihrer Leitbildformulierungen aus einem sehr überschaubaren Fundus in Betracht kommender Phrasen. In ihrer weitgehenden Austauschbarkeit sind die so entstehenden Leitbilder „Dokumente der mangelnden Differenzierung

des deutschen Hochschulwesens“ (Meyer-Guckel/Mägdefessel 2010).

Setzt sich auch zunehmend die Erkenntnis durch, dass die breit gefächerten gesellschaftlichen Anforderungen an das deutsche Hochschulsystem nur durch eine analog aufgefächerte und vielfältige Hochschullandschaft bedient werden können (Wissenschaftsrat 2010a), so existiert mit dem Ideal der „World Class Research University“ weiterhin nur eine wirkungsmächtige Vorstellung von „Hochschule“ (Hazelkorn 2012). Auch im Reputationsgefüge wird Exzellenz immer noch enggeführt als Forschungsexzellenz definiert.

Das erscheint problematisch: Weder die sich wandelnden Bedürfnisse des Arbeitsmarktes bzw. der Wirtschaft noch die Wünsche der (potentiellen) Studierenden können allein durch Universitäten befriedigt werden, die sich über international renommierte Forschung definieren – ganz abgesehen davon, dass längst nicht alle Hochschulen, die dieses Ideal verfolgen, es auch tatsächlich erreichen (können).

Ein internationaler Vergleich verdeutlicht, dass in manchen anderen Ländern das Spektrum der Hochschullandschaft deutlich bunter und breiter als in Deutschland ist. Besonders an den „Rändern“ des Hochschulsystems, am Übergang von der Schule zu tertiärer Bildung, an der Über-

schneidung von beruflicher und tertiärer Bildung und an den Übergängen zwischen akademischer Weiterbildung und Arbeitsmarkt differenzieren sich in vielen Ländern weitere Formen der Hochschulbildung aus. Die anbietenden Institutionen konzentrieren sich auf spezielle Zielgruppen, sind als Netzwerke organisiert, nutzen innovative Lehrformen und/oder pflegen ein inhaltlich oder methodisch sehr spezialisiertes Profil. Sie dehnen oder überschreiten dabei oftmals die Grenzen des traditionellen deutschen Hochschulverständnisses.

Der folgende Beitrag portraitiert acht außergewöhnliche internationale Hochschulen, analysiert die Bedingungen, unter denen innovative Profile erfolgreich sein können und diskutiert die Sinnhaftigkeit der rechtlichen und kulturellen Hürden, die in Deutschland ähnlichen Entwicklungen entgegenstehen.

Monokultur der Forschungsexzellenz in Deutschland

Die Ausdifferenzierung der Hochschulprofile erfolgt in Deutschland bislang sehr zurückhaltend. „Die Kompassnadel zeigt immer nach Norden. Norden – das steht im akademischen Bereich für Forschung und Nachwuchsausbildung“ (Behrenbeck 2013: 51). Nicht zuletzt die Anreize der Exzellenzinitiative verstetigten und verstärkten das traditionelle akademische Wertesystem in Richtung der etablierten Monokultur: Fördermittel fließen und fließen im Rahmen der Exzellenzinitiative nur für Forschungsexzellenz – Hochschulpakt und Qualitätspakt Lehre entfalten keine vergleichbare Reputations-Dynamik in komplementären Aufgabenfeldern. Entsprechend kann es nicht überraschen, dass eine konsequente strategische Ausrichtung einzelner Hochschulen auf alternative Schwerpunkte im staatlichen Hochschulsektor kaum zu beobachten ist.

Statt den in der Exzellenzinitiative nicht erfolgreichen Hochschulen eine „Profilbildung *jenseits* der Exzellenz“ zu empfehlen (Borgwardt 2013, Herv. UM/LB), wäre es naheliegender, Exzellenz nicht länger eindimensional über die Forschungsleistung zu definieren. Hochschulen können und sollen eben nicht nur im Bereich der Forschung Exzellenz entwickeln, sondern genauso gut in alternativen Richtungen, etwa der Internationalität, der sozialen Verantwortung und der Weiterbildung Spitzenleistungen erzielen.

Selbstverständlich können auch die regionale Verankerung einer Hochschule, die Fokussierung auf Forschungstransfer oder die Lehre legitime und unterstützenswerte Profilierungen darstellen, in der Exzellenz erreicht werden kann. Neben einer Unterscheidung hinsichtlich der *vertikalen Diversität* (Einordnung der Performance einer Hochschule in Be-

zug auf die Qualität) sollte entsprechend auch nach *horizontaler Diversität* (also hinsichtlich des jeweiligen Aufgabengebiets und der spezifischen Profilierung einer Hochschule) differenziert werden (Zechlin 2012).

Die Logik der bestehenden Anreizsysteme – neben der Exzellenzinitiative sind etwa auch die Kriterien der leistungsorientierten Mittelvergabe oder die Praxis der Zielvereinbarungen in den Ländern zu nennen – ist jedoch derzeit nicht darauf ausgerichtet, historische Vorfestlegungen in Richtung Forschungsuniversitäten aufzubrechen. Auch wenn die Idee der „vielfältigen Exzellenz“ und eine größere Vielfalt der Hochschulprofile grundsätzlich als sinnvoll und notwendig angesehen werden, sind alternative Profilierungsfelder häufig noch nicht ausreichend mit konkreten Vorstellungen assoziiert.

Während die etablierten staatlichen Hochschulen kaum die eingetretenen Pfade verlassen, weisen private Bildungsanbieter mitunter eine ausgeprägtere Bedarforientierung auf: Sie führen nicht selten Zielgruppen, die sonst gar nicht studieren würden, an Hochschulbildung heran (Frank et al. 2010). Zudem sind es häufig die privaten Hochschulen, welche Berufsausbildungen akademisieren, strikt praxisorientiert vorgehen oder flexibel agieren, was interdisziplinäres, Teilzeit-, Fern- oder berufsbegleitendes Studium betrifft. Gerade solche Hochschulen, die neue Wege der Hochschulbildung beschreiten, werden vom etablierten Wissenschaftsbetrieb jedoch in aller Regel skeptisch beäugt und nicht selten im Handlungsspielraum begrenzt.

Vielfältige Profilierungsrichtungen im Ausland

Anregungen zu einer differenzierten Weiterentwicklung der Hochschulprofile können aus deutscher Sicht mutige Ansätze ausländischer Hochschulen bieten. Acht ausgewählte Beispiele verdeutlichen, welches Spektrum grundsätzlich vorstellbar ist:¹

1. Wie alternative Zugangswege zur Hochschulbildung realisiert werden können, zeigt das *South Essex College of Further and Higher Education* (SEC) in Großbritannien. Es bietet Studienprogramme, Kurse und Lehrgänge auf verschiedenen Qualifikationsniveaus an und macht praxisbezogene Studienangebote für Lernende von 14 bis 99 Jahren. Studierfähigkeit wird nicht vorausgesetzt (etwa als Hochschulzu-

¹ Für eine detaillierte Beschreibung der Beispiele siehe Bischof/Müller (2014).

- gangsberechtigung durch einen Schulabschluss), sondern bei Bedarf gemeinsam mit den Lernern entwickelt.
2. Einen innovativen Umgang mit regionalen Herausforderungen illustriert die *University of the Highlands and Islands* (UHI) mit Hauptsitz in Inverness (Schottland). Sie besteht aus einem Netzwerk von 13 Colleges und Forschungszentren sowie aus über 50 Lernzentren, die über die gesamte Region verteilt sind. All diese Einrichtungen tragen ihren Teil zur Forschung und Lehre der Hochschule bei und versorgen eine ländliche Region mit Hochschulbildung.
 3. Wie es möglich ist, auf die sich ändernden Anforderungen des Arbeitsmarkts zu reagieren, zeigt die *University of Phoenix*, eine profitorientierte Hochschule in Arizona. Die Hochschule ist in der Lage, relativ kurzfristig neue, innovative Studiengänge für neue, auch für sehr kleine Zielgruppen anzubieten. Hierzu nutzt sie ein Komponenten-Prinzip. Viele Studiengänge greifen auf einheitliche Basiselemente zurück, die durch spezialisierte Module zu profilierten Studiengängen ergänzt werden.
 4. Die *National Hispanics University* (NHU) in San Jose, USA, spezialisiert sich auf eine ethnische Minderheit (spanischsprachige Einwanderer) und richtet alle ihre Angebote auf deren Lernbedürfnisse und soziokulturellen Besonderheiten und Stärken (z.B. die Zweisprachigkeit) aus.
 5. Die isländische *Hochschule Hólar* (Háskólan á Hólum) ist als Kleinsthochschule mit nur 290 Studierenden, sieben Professoren und 14 Lehrbeauftragten im Profil und der Studienorganisation auf den regionalen Arbeitsmarkt des dünn besiedelten Skagafjords im Norden Islands ausgerichtet. Ihre drei Departments Wasserbiologie, Pferdekunde und ländlicher Tourismus kooperieren eng mit örtlichen Unternehmen, werden von diesen teilweise finanziert und schaffen damit eine wichtige Grundlage für das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Region.
 6. Die *University of the People* ist die erste in den USA voll akkreditierte Online-Hochschule, welche keine Studiengebühren nimmt. Dies wird möglich durch die Nutzung von Open Educational Resources (OER) sowie einen großen Anteil ehrenamtlich lehrender Professor(inn)en. Letzteres wäre in Deutschland derzeit aufgrund der Akkreditierungsanforderungen nicht möglich.
 7. Anbieter von *Massive Open Online Courses* (MOOCs) wie Udacity, EdX oder Coursera erproben neue Technologien als Vehikel einer hochgradig skalierbaren Hochschullehre. Derzeit kooperieren diese Anbieter mit Hochschulen (z.B. Udacity) oder werden von Hochschulkonsortien getragen (EdX). Sollten die Zertifikate eines Tages

breite Anerkennung finden, könnte dies ein Ansatz sein, Hochschullehre kostengünstig weltweit anzubieten.

8. Die *Università di Scienze Gastronomiche* (Italien) ist eine sehr kleine und ländlich gelegene private Hochschule, welche nicht entlang einer Disziplin, sondern entlang eines Themas, eben der Gastronomie, organisiert ist und damit einen für die Region relevanten internationalen Anziehungspunkt darstellt.

Die genannten Hochschulen haben Profile entwickelt, die aus deutscher Sicht teilweise (noch) undenkbar sind, da sie die (aufgrund der Orientierung an der traditionellen Universität) festgelegten Grenzen des Hochschulverständnisses dehnen bzw. überdehnen.

Nimmt man die Entstehungsgeschichte der aus deutscher Sicht außergewöhnlichen Hochschulbeispiele in den Blick, lassen sich vereinfacht drei Bedingungen für die Entwicklung eines innovativen Hochschulprofils identifizieren: Zunächst muss eine Marktnische im Bereich tertiärer Bildung existieren, also ein Bedarf, dem aber bislang kein hinreichendes Angebot gegenübersteht. Zweitens muss ein Akteur diese Nische erkennen und (in Form einer Umorientierung oder Neugründung) nutzen. Drittens muss der regulatorische Rahmen das angestrebte Profil zulassen. Es muss also normativ ein für Innovationen offener Hochschulbegriff existieren sowie ein darauf aufbauender rechtlicher Rahmen, der verschiedene Hochschulausprägungen zulässt.

Marktnischen in Deutschland

Entscheidend ist, dass einige Elemente der im Ausland umgesetzten Profilvielfalt auch Lösungsansätze für Herausforderungen des deutschen Bildungssystems darstellen (Bischof/Müller 2014: 9-20):

- Hochschulbildung wird zum Normalfall. Der Drang nach akademischer Bildung ist ungebrochen, immer mehr Menschen nehmen ein Studium auf (Dräger et al. 2014).
- Mit der steigenden Zahl der Studierenden wächst deren Heterogenität: Die Hochschulen müssen angemessene Beratungs- und Lernformate für neue Zielgruppen entwickeln. Hier nur einseitig eine Anpassung neuer Studierendengruppen an althergebrachte universitäre Muster zu erwarten, wäre realitätsfern und kurzsichtig.
- Sinkende Geburtenraten und der Wegzug in Ballungszentren machen es in ländlichen Regionen zunehmend schwieriger, teure Hochschulinfrastruktur zu unterhalten.

- Die Digitalisierung aller Lebensbereiche schafft neue Formen der Arbeit und des Lernens. Hochschulen gehen auf diese Entwicklung bislang noch recht zaghaft ein.
- Der hohe Bedarf an hochqualifizierten Fachkräften führt zu einer steigenden Nachfrage an berufsfeldnahen akademischen Bildungsangeboten, teilweise auch jenseits der etablierten Disziplinen.
- Die Individualisierung der Bildungsverläufe verstärkt die Bedeutung des lebenslangen Lernens. Hochschulen und Arbeitsmarkt müssen zu neuen Kooperationsformen finden, um diese neuen Bedarfen zu entsprechen.

Die gesellschaftlichen Erwartungen an Hochschulen sind in den letzten 20 Jahren vielfältiger geworden. Naheliegender wäre entsprechend eine Aufgabenteilung innerhalb des Hochschulsystems; keine Hochschule kann alle gesellschaftlichen Anforderungen (gleich gut) bedienen. Nur durch eine Konzentration der Hochschulen auf jeweils spezifische Profile – ausgehend von den jeweiligen Stärken und Einbettungen – kann das Hochschulsystem als Ganzes in seinem Zusammenspiel die gewachsenen und ausdifferenzierten Anforderungen bewältigen.

Da die Hochschulen in Deutschland bislang erst langsam auf die beschriebenen Herausforderungen reagieren, ist zu vermuten, dass hier Marktnischen für innovative Hochschulausrichtungen existieren. Zu klären ist, ob potentielle Akteure Rahmenbedingungen vorfinden, die die Umsetzung außergewöhnlicher Profile ermöglichen und lohnend erscheinen lassen.

Wenig Spielraum für innovative Angebote

In Deutschland definieren die Länder in ihren Hochschulgesetzen, welche Institutionen sich als „Hochschule“ oder „Universität“ bezeichnen dürfen. Sie setzen einen Rahmen für Rechtsform, Aufbau und Organisation sowie bestimmte Prozesse und Verantwortlichkeiten innerhalb der Hochschulen. Weitere potentielle Hürden für die Gründung innovativer Hochschulen und Studienprogramme stellen in Deutschland das Verfassungsrecht, die Kriterien der Programm- und Systemakkreditierung sowie der institutionellen Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat (WR) dar.

Die Länder machen eine Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat zur Bedingung für die staatliche Anerkennung von Hochschulen in nicht-staatlicher Trägerschaft. Positiv ist zu werten, dass hierdurch in Deutschland ein strukturierter Prozess zur Einrichtung neuer Hochschulen existiert.

tiert. Diese Struktur gewährleistet den Schutz der Studierenden und verhindert die Entstehung von „Titelmühlen“.

Kritisch lässt sich hingegen einwenden, dass die zur Bewertung innovativer Hochschulen herangezogenen Akkreditierungskriterien vorrangig durch die im Wissenschaftsrat vertretenen Repräsentanten des universitär geprägten deutschen Hochschulsystems definiert werden. Damit wird eine Verstetigung bisheriger Denkmuster (die „Humboldtsche Universität“ oder das, was man dafür hält) zumindest nicht unwahrscheinlicher. In der Praxis stehen innovative Angebote unter Druck, sich an den Maßstäben eines restriktiv definierten Hochschulverständnisses zu orientieren, anstatt sich konsequent am gesellschaftlichen Bedarf auszurichten.

Der rechtliche Rahmen lässt in einem gewissen Rahmen innovative Hochschulen und Studienangebote zu. So betreibt etwa die FOM Hochschule mit dem Placet des Wissenschaftsrates² ein der University of Phoenix ähnelndes Franchising-Modell mit standardisierten Curricula an einer Vielzahl von Standorten und ist damit besonders in der Zielgruppe der berufstätigen Studierenden erfolgreich. In Form der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) wurde das duale Studienmodell der Berufsakademien auf eine Ebene mit anderen Hochschultypen gehoben. Eine wachsende Zahl privater Hochschulen bietet zudem nachgefragte Studiengänge mit großer Praxisorientierung in Fächern wie Hotelmanagement, Tourismus, Modedesign, Pflegemanagement, Eventmanagement bis hin zu Komplementärmedizin an.

Zugleich gestaltet sich der Betrieb einer Hochschule aufgrund der bestehenden rechtlichen Auflagen – z.B. Verpflichtung zur Forschung, gesetzte Mindestgröße und notwendige Ausstattung – voraussetzungsreich und ressourcenintensiv. Das traditionelle Bild einer Hochschule findet sich u.a. in folgenden Grenzziehungen verstetigt, die weithin als konstitutive Merkmale einer Hochschule verstanden werden:

- Existenz von angemessenen Gebäude mit Hörsälen,
- Beschäftigung von Lehrenden, die fest angestellt sind und mindestens über einen Abschluss auf Promotionsniveau sowie über einen hohen Autonomiegrad verfügen,
- interne Organisation entlang wissenschaftlicher Disziplinen,
- zeitliche Positionierung in der individuellen Lernbiografie der Lernenden zwischen Schule und Beruf,

² Das Franchising von Studiengängen wird vom WR allerdings nur als temporäre Erprobungsphase geduldet (Wissenschaftsrat 2010c: 13/38).

- im Regelfall Einforderung einer Hochschulzugangsberechtigung bei den Studieninteressierten als Ausweis ausreichender Studierfähigkeit.

An diesen wenig zielorientierten Referenzpunkten orientiert sich der rechtliche Rahmen in Deutschland. Die zur Anwendung kommenden Kriterien des Wissenschaftsrates und der Programm-/Systemakkreditierung verhindern zwar überwiegend das Entstehen minderwertiger Studienangebote, limitieren aber auch die Gründung von Hochschulen mit wenig finanzkräftigen Zielgruppen, in strukturschwachen Räumen oder ohne zahlungsstarke Sponsoren. Entsprechend sind sozial oder regional motivierte Gründungen mit wenig finanzkräftigen Zielgruppen nur mit einem unverhältnismäßig großen Kostenaufwand zu bewältigen. Institutionen wie die Hochschule Hólar wären in Deutschland aufgrund der geforderten Mindestzahl an Professoren derzeit nicht akkreditierbar.

Schlussfolgerung: Notwendigkeit eines „erweiterten Hochschulbegriffs“

Das traditionelle deutsche Hochschulverständnis wird herausgefordert durch mitunter deutlich davon abweichende Hochschulprofile ausländischer Anbieter. International existieren vielfach Mischmodelle aus den in Deutschland klar separierten Bereichen Schulbildung, Berufsbildung, Arbeitsmarkt und tertiärer Bildung. Die Möglichkeiten des E-Learnings erlauben zunehmend neue Lernformen. In einem zunehmend entgrenzten Bildungsmarkt mit einer wachsenden Zahl an Franchisingmodellen (Brandenburg et al. 2013) erodiert das Monopol rein nationaler Steuerung.

Diese Entwicklungen fordern von deutschen Hochschulen eine Positionierung und von den Regulatoren des Bildungssystems eine Reflexion der Definition von „Hochschule“. Die gesellschaftlichen Entwicklungen bedürfen nicht nur veränderter Hochschulprofile und -strategien, Handlungsmuster und Organisationsstrukturen, sondern in Teilen sogar grundsätzlich einer neuen Idee akademischer Bildung (Würmseer 2010; Zechlin 2012).

Das Beispiel des US-amerikanischen Bildungsmarktes zeigt, dass der Verzicht auf enge staatliche Regulierung zu einer großen Vielfalt an Hochschulprofilen führt. Manche Auswüchse des dortigen Marktes verdeutlichen jedoch, dass sich in Deutschland auch künftig nicht jedwede Institution als „Hochschule“ oder „Universität“ bezeichnen dürfen sollte.

Eine gesunde Balance zwischen frei prosperierendem akademischen Markt und regulativen Kräften des Staates ist notwendig. Ein zu restriktiv

und anachronistisch definiertes Hochschulverständnis behindert innovative Angebote, die sich flexibler am Bedarf orientieren und verhindert vielfach von vorne herein manche Hochschulprofile, auch wenn sie die Bedürfnisse einer Region, einer Branche oder einer Bevölkerungsgruppe erfüllen würden.

Für das deutsche Hochschulsystem erscheint größere Offenheit für gesellschaftliche Entwicklungen und Bedarfe unumgänglich. Berechtigte akademische Standards sollen dabei jedoch keineswegs aufgeweicht, wohl aber ausdifferenziert werden. Die traditionelle „deutsche“ Definition einer Hochschule wird angesichts veränderter gesellschaftlicher Bedürfnisse und Anforderungen ihren exklusiven Gültigkeitsanspruch kaum behaupten können. Es reicht nicht aus, nur jenen Hochschulen (und Studiengängen) Realisierungschancen einzuräumen, die weitestgehend bisherigen Modellen entsprechen. Wünschenswert ist daher eine aktualisierte, „offenere“ Hochschuldefinition, die den Anspruch an konstitutive akademische Qualität nicht aufgibt, aber das monolithische Leitmotiv der deutschen Universität erweitert.

In den vergangenen Jahrzehnten hat in Deutschland das Verständnis, was unter einer Hochschule zu verstehen ist, bereits deutliche Erweiterungen erfahren: Über lange Zeit galten ausschließlich Forschungsuniversitäten als einzig denkbare Form einer Hochschule. In den 1960er Jahren wurden – als Reaktion auf veränderte gesellschaftliche Bedarfe und internationale Akademisierungstrends – zahlreiche Höhere Fachschulen und Ingenieurschulen in Fachhochschulen umgewandelt. Damit wurde ein neuer Hochschultyp eingeführt, der mittlerweile unbestritten als etabliert gelten kann und sich großer Nachfrage erfreut. Einige Jahrzehnte später erlebte die Berufsakademie eine ähnliche Aufwertung.

Diese zweifache Erweiterung des Hochschulverständnisses reagierte auf gesellschaftliche Bedarfe und mündete in der Etablierung neuer Hochschultypen. Die bisher gebräuchlichen, abgrenzenden Hochschulbegriffe zielen entsprechend je auf einen spezifischen Typenkern (bei den Universitäten etwa die Forschungsstärke, bei Fachhochschulen die Praxisorientierung – der *academic drift* vieler Fachhochschulen lässt diese Unterscheidung jedoch zunehmend verschwimmen).

Der zunehmend heterogenen Bedarfslage wird man künftig aber kaum durch immer weitere neue Hochschultypen entsprechen können. Ziel sollte daher die Etablierung eines „offenen“ Hochschulbegriffs sein, der sich an einem gemeinsamen, übergeordneten Kern orientiert. Hochschulen sollten ausgehend von diesem gemeinsamen Kern in verschiedene Richtungen agieren und flexibel auf veränderte Anforderungen reagieren können.

Als Vorbild könnte hier die Diskussion um einen „erweiterten Familienbegriff“ dienen: Dieser steht für die zwar im Einzelfall durchaus kontrovers diskutierte, aber doch gemeinhin als unumgänglich empfundene Anpassung des Familienverständnisses an veränderte und vielfältiger gewordene gesellschaftliche Realitäten. Der Kerngedanke, unter einer Familie einen Ort zu verstehen, wo im privaten Umfeld langfristig Verantwortung für andere Menschen übernommen wird, bleibt konstant, wird jedoch flexibel auf nichttraditionelle Lebensformen angewandt.

Ein analog erweiterter „offener Hochschulbegriff“ ermöglicht es, orientiert an outputorientierten Kriterien, den Kern der „Hochschule“ zukunftsfähig und gesellschaftsrelevant zu erhalten und damit ohne fortgesetzte Typenbildung offen für neue institutionelle Ausprägungen und eine insgesamt „bunte Hochschullandschaft“ zu bleiben.

Der „erweiterte Familienbegriff“ vollzieht den Wechsel von einem Konditional- (Wie sollte Familie gelebt werden?) zu einem Zweckprogramm (Was ist das Kernziel einer Familie?). Entsprechend sollte auch der „erweiterte Hochschulbegriff“ zielorientiert formuliert werden. Eine mögliche Kerndefinition könnte sich auf wenige Elemente beschränken, die etwa darauf abzielen, dass eine Hochschule die Fähigkeit vermittelt, selbstständig neue Fragestellungen mit einer nachprüfbaren Methodik zu bearbeiten, und dafür einen Abschluss mindestens auf Bachelor-Niveau verleiht.

Die Minimalstandards für eine Hochschule sollten weniger entlang von Inputfaktoren (etwa die Anzahl der Bücher in der Bibliothek oder die Quadratmeterzahl der Lehrgebäude) bestimmt werden, sondern anhand der Frage, ob eine Institution die Hauptaufgaben einer Hochschule wahrnimmt, also:

- einer konsistenten Bildungsstrategie folgt, in sich geschlossene Curricula aufweist und ein Qualitätssicherungssystem installiert hat, das sicherstellt, dass gesetzte Qualifikationsziele auch erreicht werden,
- individuelle Kompetenzen auf einem Niveau aufbaut, das das Wissen der Sekundarschule überschreitet,
- individuelle Kompetenzen durch Zertifikate transparent macht,
- auf anerkannte Abschlüsse (mindestens auf Bachelor-Niveau) zielt und
- Absolventen einen erfolgreichen Einstieg auf dem Arbeitsmarkt oder im Wissenschaftssektor ermöglicht.

Bund, Länder und Wissenschaftsrat sollten über flexibler und offener gestaltete Rahmenbedingungen bestehende Hochschulen ermutigen, Schwerpunktsetzungen vorzunehmen und vielfältige Exzellenz zu ver-

wirklichen. Alternative Selbstentwürfe von Hochschulen sollten länderseitig gefördert und unterstützt werden.

Insbesondere Neugründungen bieten die Chance, sich auf spezielle Zielgruppen oder Lehrmodelle konzentrieren und neue Zugänge zu höherer Bildung zu ermöglichen. In Bereichen, in denen ein besonderer Bedarf identifiziert wird, sollten Länder den Mut entwickeln, innovative Hochschulprofile selbst voranzutreiben.

Literatur

- Althaus, Marco (2009): Die Anti-Harvards. Wie Bildungskonzerne Amerikas Hochschulwesen revolutionieren. Münster: Lit-Verlag.
- Behrenbeck, Sabine (2013): Profilierung durch exzellente Lehre: institutionelle Strategien von Fachhochschulen, in: Baden-Württemberg Stiftung (Hg.): Gleichartig – aber anderswertig? Zur zukünftigen Rolle der (Fach-)Hochschulen im deutschen Hochschulsystem (Schriftenreihe der Baden-Württemberg-Stiftung, Nr. 72), Stuttgart, S. 51–73.
- Berthold, Christian/Frank Ziegele (2013): „Zukunftsszenarien“ – zur zukünftigen Rolle der Fachhochschulen im deutschen Hochschulsystem, in: Baden-Württemberg Stiftung (Hg.): Gleichartig – aber anderswertig? Zur zukünftigen Rolle der (Fach-)Hochschulen im deutschen Hochschulsystem (Schriftenreihe der Baden-Württemberg-Stiftung, Nr. 72), Stuttgart, S. 117–133.
- Bischof, Lukas/Ulrich Müller (2014): „Auch das ist Hochschule?!“ – Neue Herausforderungen erfordern einen offenen Hochschulbegriff. Gütersloh: CHE; URL: http://www.che.de/downloads/CHE_AP_176_Auch_das_ist_Hochschule.pdf, Zugriff am 09.01.2015.
- Borgwardt, Angela (Hg.) (2013): Profilbildung jenseits der Exzellenz – Neue Leitbilder für Hochschulen. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung; URL <http://library.fes.de/pdf-files/studienfoerderung/09639.pdf>, Zugriff am 19.11.2013.
- Brandenburg, Uwe/Andrew McCoshan/Lukas Bischof/Anne Kreft/Ulrike Storost/Hannah Leichsenring/Frederic Neuss/Britta Morzick/Sabine Noe (2013): Delivering Education across Borders in the European Union. Brüssel: Europäische Union.
- Dräger, Jörg/Frank Ziegele/Jan Thiemann/Ulrich Müller/Melanie Rischke/Samira Khodaei (2014): Hochschulbildung wird zum Normalfall – Ein gesellschaftlicher Wandel und seine Folgen, Gütersloh: CHE; URL: http://www.che.de/downloads/Hochschulbildung_wird_zum_Normalfall_2014.pdf; Zugriff am 12.01.2015.
- Frank, Andrea/Solveigh Hieronimus/Nelson Killius/Volker Meyer-Guckel (2010): Rolle und Zukunft privater Hochschulen in Deutschland. Eine Studie in Kooperation mit McKinsey & Company. Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.
- Hazelkorn, Ellen 2012: „Everyone Wants to Be Like Harvard“ – Or Do They? Cherishing All Missions Equally, in: European Higher Education at the Crossroads: Springer, S. 837–862.
- Meyer-Guckel, Volker/Daniela Mägdefessel (2010): Vielfalt an Akteuren, Einfalt an Profilen. Hochschulleitbilder im Vergleich. Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft; URL: http://stifterverband.info/presse/pressemitteilungen/2010/2010_08_24_hochschulleitbilder/hochschulleitbilder_im_vergleich_zusammenfassung.pdf, Zugriff am 9.1.2015

- Wissenschaftsrat (2010a): Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen; URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10387-10.pdf>, Zugriff am 09.1.2015.
- Wissenschaftsrat (2010b): Leitfaden der Institutionellen Akkreditierung; URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/9886-10.pdf>; Zugriff am 12.1.2015.
- Wissenschaftsrat (2010c): Stellungnahme zur Reakkreditierung der „FOM Fachhochschule für Oekonomie & Management, Essen“; URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10042-10.pdf>; Zugriff 12.1.2015.
- Wurmseer, Grit (2010): Auf dem Weg zu neuen Hochschultypen. Eine organisationssoziologische Analyse vor dem Hintergrund hochschulpolitischer Reformen. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Zechlin, Lothar (2012): „Multiversity“ statt Einheitshochschule. Über horizontale und vertikale Differenzierung im Hochschulsystem, in: *Forschung und Lehre* 6/2012, S. 472–474; URL: <http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=10955>; Zugriff am 12.1.2015.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491/87 62 090, Fax: 03491/466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-48-9

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de> >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>.

Coverabbildung: Sieghard Liebe: Schöna, Dezember 1984 (Ausschnitt). Entnommen dem Bildband: Sieghard Liebe, AnSprüche eines DDR-Jahrzehnts. Fotografien im Widerspruch zum Lösungsalltag, Centaurus Verlag, Freiburg 2011 m. frdl. Genehm. d. Verlags

Ein Vierteljahrhundert später Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft

Daniel Hechler, Peer Pasternack:

Unerschöpftes Thema. Das DDR-Wissenschaftssystem post mortem 6

Anita Krätzner-Ebert:

Der Mauerbau und die Universitäten der DDR 12

Elise Catrain:

Hochschule im Überwachungsstaat. Struktur und Aktivitäten des
Ministeriums für Staatssicherheit an der Karl-Marx-Universität
Leipzig (1968/69–1981) 24

Johannes Keil:

Militär(finanzökonomie) an der Universität. Eine Überlebensstrategie
der Wirtschaftswissenschaften der DDR-Humboldt-Universität 34

Thomas Klemm:

„Die ästhetische Bildung sozialistischer Persönlichkeiten“.
Institutionelle Verflechtungen der Kunstlehrausbildung
an den Hochschulen in der DDR 48

Peer Pasternack:

Soziologie im Industrieviertel. Arbeitssoziologische Forschung an
der Universität Halle-Wittenberg 1963–1989 62

Ulrich Wobus:

Das Institut Gatersleben 1943–1990. Eine außeruniversitäre
Forschungseinrichtung zwischen Selbstbestimmung und
politischer Lenkung 78

Marie Teitge, Ekkehardt Kumbier:
Medizinisches Publizieren als Politikum. Zur Entstehungsgeschichte
der Zeitschrift „Psychiatrie, Neurologie und medizinische Psychologie“
in der SBZ/DDR.....89

Krijn Thijs:
Die Dreiecksbeziehungen der Fachhistoriker. Überlegungen über
den Umbruch in der ostdeutschen Geschichtswissenschaft.....101

Daniel Hechler, Peer Pasternack:
»... nicht uninteressanter als andere Dinge auch«. Zeitgeschichte
der ostdeutschen Hochschulen aus der Sicht ihrer Akteure114

FORUM

Ulrich Müller, Lukas Bischof:
Über die Grenzen des traditionellen Hochschulverständnisses.
Plädoyer für einen „erweiterten Hochschulbegriff“ 132

Gangolf Braband:
Ein günstiges Zeitfenster. Die Gründung der Universität Luxemburg
und der Einfluss internationaler Entwicklungen im Hochschulbereich144

PUBLIKATIONEN

Rezension: Jürgen Kaube: Im Reformhaus.
Zur Krise des Bildungssystems (*Daniel Hechler*)157

Peer Pasternack, Daniel Hechler, Tim Hutschenreuter:
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945.....161

Autorinnen & Autoren.....185

Autorinnen & Autoren

Lukas Bischof, Dipl. Psych., Projektleiter bei der CHE Consult GmbH, Berlin.
eMail: lukas.bischof@che-consult.de.

Gangolf Braband, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Forschungseinheit „Identités. Politiques, Sociétés, Espaces“ (IPSE) an der Universität Luxemburg. eMail: gangolf.braband@uni.lu

Elise Catrain, Dr. phil., Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Bildung und Forschung des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen in Berlin. eMail: Elise.Catrain@bstu.bund.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Tim Hutschenreuter M.A., Soziologe, Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: tim.hutschenreuter@hof.uni-halle.de

Anita Krätzner-Ebert, Dr. phil., Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung „Bildung und Forschung“ des BSStU. eMail: anita.kraetzner-ebert@bstu.bund.de

Johannes Keil, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: johannes.keil@hof.uni-halle.de

Thomas Klemm, Dr. phil., freiberuflicher Kunstwissenschaftler und Ausstellungsmacher in Leipzig. eMail: post@thomasklemm.com

Ekkehardt Kumbier, PD Dr. med. habil., Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universitätsmedizin Rostock. eMail: ekkehardt.kumbier@uni-rostock.de

Ulrich Müller M.A., Erziehungswissenschaftler, Leiter politische Analysen im Centrum für Hochschulentwicklung, Gütersloh. eMail: ulrich.mueller@che.de.

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Marie Teitge, Dr. med., Universitätsmedizin Rostock. eMail: marie_teitge@web.de

Krijn Thijs, Dr. phil., Historiker, Duitsland Instituut Amsterdam, Universiteit van Amsterdam, Leibniz Summer Fellow 2015 am Zentrum für Zeithistorische Forschungen Potsdam. eMail: k.thijs@uva.nl

Ulrich Wobus, Prof. Dr. rer. nat. habil., 1992–2007 Geschäftsführender Direktor des Leibniz-Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben. eMail: ulrich.wobus@googlemail.com